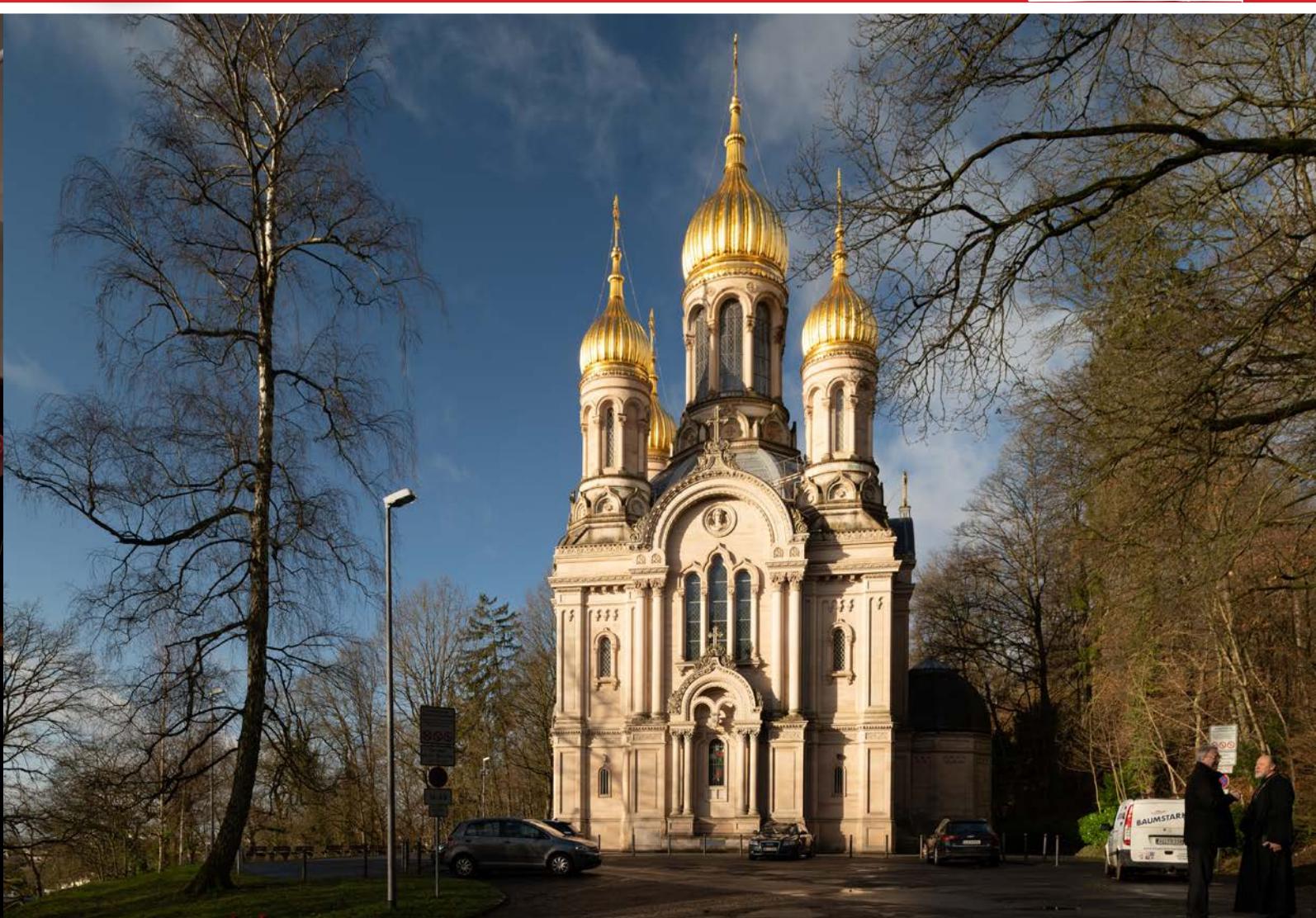




Der Bote

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland



2 2022

Verlag des Klosters
des hl. Hiob von Počaev
in München

Neuauflage:



Der Gottesdienst am Ostersonntag

Pas'cha des Herrn



OSTERBOTSCHEFT

S.E. METROPOLIT MARK

AN DIE GOTTBEHÜTETE HERDE DER DEUTSCHEN DIÖZESE

"Die Auferstehung Christi haben wir geschaut..."



ieviele schöne Worte haben wir gehört über den Fortschritt! Die Menschheit habe endlich das finstere Mittelalter verlassen, sei erwachsen geworden, zivilisiert. Auf Schritt und Tritt – Fortschritt! Alles in seinem Namen.

Also schien es, dass Kriege, in denen Millionen Menschen umkamen, im fernen 20. Jahrhundert zurück geblieben sind, und jetzt ist uns der Frieden gesichert in Ewigkeit. Freilich, trotzdem flammtten Kriege auf, hier und dort, aber das war doch alles nicht bei uns, irgendwo in der Ferne. Von den entfernten und «lokalen» Konflikten zogen wir es vor beiseite zu schauen, nicht hinzu hören. Bei uns war doch alles in Ordnung. Uns schien, dass breite und verlässliche Wege zur «Zusammenarbeit, Frieden und Sicherheit in Europa» verlegt seien. Und so schien es auch, man brauche dem keine besondere Beachtung zu schenken, dass das aufgeklärte Europa Gott vergisst – auf schleichende Weise in diese Vergessenheit einsinkt und das Wort Gottes durch die Predigt anderer «Werte» übertönt wird.

Vor solcher geistlicher Sorglosigkeit warnte uns der Apostel: «Wenn sie sagen werden: Friede und Sicherheit, dann überfällt sie plötzlich Verderben» (1 Thess 5:3).

Die Scheinkulisse ist zusammenstürzt. Der Beginn des 21. Jahrhunderts legt die Wahrheit offen: Europa ist wieder in der finstersten Barbarei – in einem brudermörderischen Krieg. Wegschauen geht nicht mehr. Und keiner kann hoffen, dass unsere jetzige Welt unfähig sei, einen noch furchtbareren, weltumfassenden Krieg anzufachen. Wir

sehen die Wurzeln dieser Katastrophe: Hinterlist, Heuchelei, Lüge. Daher dieser Schwall der Anfeindungen, der alles unter sich begraben, in den Menschen alles Menschliche ausrotten will. Es gilt diejenigen, die gestern noch Brüder waren, in den Hass gegeneinander zu treiben, für immer. Es gilt die Schuldigen zu bestimmen, das Urteil über sie zu sprechen und möglichst sofort zum Vollzug der Hinrichtung zu kommen. In Wirklichkeit aber sind alle schuldig – die Nahen wie die Fernen, vom fernen Westen bis zum fernen Osten. Der Krieg wurzelt in der Sünde. Jede Sünde ist – Krieg gegen Gott. Eine jede, eines jeden von uns. Wo der Begriff von Sünde vernebelt ist, dort reift Spaltung und Krieg.

In diesen Krieg traten zwei Brudervölker ein, die einer Wurzel entsprossen. Sie waren einst ein ostslavischer Stamm, und gemeinsam wurden sie getauft in den Strömen des Dnepr. Jahrhunderte lebten sie gemeinsam, hatten eine gemeinsame Erziehung, Lehre und Aufklärung. Immer wieder litten sie gemeinsam von äußeren Angriffen und innerer Unordnung.

Und beide wurden des rechten Glaubens beraubt. Die einen verließen ihn durch krassen Unglauben, die anderen durch Krummglauben. Dieser versuchte schon lange in diese Weiten vorzudringen, Jahrhundert für Jahrhundert. Zwar wurde ihm manchmal Widerstand geleistet, aber manchmal gelang es diesem auch Wurzeln zu schlagen. Stets war die Folge: Blut und Verderben, äußere Kriege und innere Kriege, «Bürgerkriege».

Die Macht des Erbfeinds der Menschen gründet von jeher auf Täuschung. Der erwachsene Christ jedoch, der sowohl Herz, als auch geistliche Vernunft besitzt, kann und soll Lüge von Wahrheit unterscheiden. Schmerzvoll ist: Wenn der Mensch trägt wird, seine Achtsamkeit schwindet, die Ur-

teilskraft unscharf wird, dann flüchtet er zu einem «erleichterten» oder «bequemen» Christentum. Es schwindet der innere Drang, sich durch die Mysterien der Kirche zu nähren, und der Mensch eilt nicht mehr, sein Leben mit geistlichem Sinn zu erfüllen, ein rechtschaffenes Leben auf dem Fundament des rechten Glaubens aufzuerbauen. Vielmehr wird der Glaube herabgewertet zur «kulturellen Tradition», wird zu einem Element der Folklore, zum Anhängsel des Nationalgefühls. Und siehe da, irdische, und dann auch rein fleischliche Bestrebungen übernehmen den Menschen, in ihm stirbt das Streben nach dem wahrhaft Höchsten, dem himmlischen Königreich, nach Gott – dem Vater aller. Dann werden die Worte des Herrngebets, vom ersten im «Vater unser...» bis zu den letzten von der Vergebung und der Erlösung von dem Bösen, ebenso wie sämtliche Worte Christi zu leeren Hülsen. Krummgläubige, Irrgläubige, Pseudogläubige, Ungläubige – sie alle werfen den lebendigen Gott aus dem Herzen hinaus. Hierbei glaubt der betrogene und beraubte, aber in seinem Stolz gefestigte Mensch, dass er freier und wahrhafter sei, als früher. Eine solche Selbstsicherheit, diese Art Dünkel nannten die heiligen Väter «Verblendung» (russ. «prelest»).

Die wahre, allumfassende Freiheit und Rechtschaffenheit kommt nur von Gott. In dem Einen Gott ist der echte Sieg: Sieg über den Tod und allen Mächten der Hölle, den wir heute feiern. Wir Christen sind in erster Linie Bürger des Himmelreichs, und erst danach sind wir Bürger irdischer Länder, ganz verschiedener, und manchmal solcher, die – so bitter es sein mag – gegeneinander stehen.

Und siehe, Millionen friedliche Menschen verließen ihre Heimat, ihr Land und ihre Felder, die über Jahrhunderte hinweg bestellt wurden von ihren Vorfahren, so dass sie nicht nur sich selbst davon ernährten, sondern auch halb Europa. Aber jetzt hören wir, dass noch Millionen Menschen hungern werden auf der gesamten Erdkugel... Nein, nicht politische Leidenschaften, nicht Machtverteilung und Gier nach Reichtum sind es, welche die Welt ernähren, sondern ehrliche und friedliche Arbeit.

Doch es gibt eine Arbeit, ein Sich-Mühen, das immer in unserer Macht steht. Frei sind wir, einen jeden Tag hier unsere Fähigkeiten, unsere seelischen Kräfte einzusetzen. Das ist der Aufbau un-

serer Seelen in Christus und des Friedens in unseren Seelen. *Christus ist unser Friede*. Hat Er sich doch nicht abgewendet von unserer Sündhaftigkeit, sondern hat sie überwunden, als er auf unsere Erde herabgestiegen war: hat uns *mit Gott versöhnt, indem er die Feindschaft getötet hat* – man könnte auch sagen «den Krieg getötet hat» – *durch das Kreuz* (Eph 2:14.16). Er will uns auferwecken, auferstehen lassen, aus der sündhaften Finsternis und emporheben *in Sein wunderbares Licht* (1 Petr 2:9). Einen jeden von uns. Und was legt Er uns ans Herz als Gebot? *Gebt acht, erschreckt nicht, lasst euch nicht irreführen und verwirren* – dies nicht nur bei Kriegen, sondern auch bei den übrigen schreckenerregenden Ereignissen, die über den Erdkreis kommen (Lk 21:26; Mt 24:4-44). Und der heilige Apostel Petrus stärkt uns: «*Geliebte! Lasst euch nicht befremden durch die Feuersglut, die über euch gekommen ist zu eurer Erprobung, als ob euch etwas Befremdliches widerfahre*» (1 Petr 4:12). Lasst uns also, liebe Brüder und Schwestern, unsere Herzen zusammenschweißen, denn wir nähren uns aus der lichten und reinen Quelle, aus der unsere gemeinsamen Väter tranken – die Väter der Kiewer Rus, des Höhlenklosters, Chersones, Potschaew...

Das Osterfest wird licht für uns sein, wenn wir Christus dem Lebensspender versprechen, den Glauben ohne Beimischung menschlicher, christusfremder Interpretationen so in aller Reinheit zu bewahren, wie ihn unsere Vorfahren empfangen haben, - die heiligen apostelgleichen Olga und Wladimir, die heiligen Väter Antonij und Feodosij des Kiewer Höhlenklosters, wie ihn die heiligen Hiob und Amfilochij von Potschajew bewahrt haben, und während der gottfeindlichen Unzeit der Kiewer Hierarch und Neumärtyrer Wladimir (Bogojawlenskij) mit vielen heiligen Neumärtyrern, die in ihrem irdischen Leben Christus die Treue hielten und jetzt mit uns und mit allen Engeln in der Kirche Christi singen:

«... lasst uns anbeten den heiligen Herrn Jesus, den einzigen Sündenlosen!»

+elektropolit charls

Erzbischof Johannes von Shanghai und San Francisco

OSTERBOTSCHAFT

Christus ist auferstanden!

«*Bist Du auch ins Grab hinabgestiegen, Unsterblicher, so hast Du doch zerstört des Hades Gewalt.*»

Jas Grab und der Hades sind die Folgen der Sünde. Die Sünde hat den Tod hervorgebracht, der die Seele vom Leib trennt. Vor dem Kommen Christi stieg der Mensch beim Sterben mit seinem Leib ins Grab hinab und mit seiner Seele in den Hades. «*Ich werde klagend zu meinem Sohn in den Hades hinabsteigen*» (Gen 37:35) sprach sogar der gerechte Jakob, als er die Nachricht vom Tod seines Sohnes Joseph hörte.

Doch hier kommt nun das Leben Selbst – der sündelose Christus nimmt die Folge der Sünde – den Tod – auf sich.

«*O des Wunders! Wie konnte nur kosten den Tod das Leben aller?*» Das Unvereinbare kann nicht vereint werden. Wie Licht und Dunkelheit nicht zusammen sein können, so können auch Tod und Leben nicht zusammen sein.

Wer wird gewinnen? Vordergründig gewinnt der Tod, denn der Lebensspender stirbt am Kreuz. In Wirklichkeit bringt der vorübergehende Sieg des Todes seine eigene ewige Zerstörung.

«*Heute ruft stöhnend der Hades: Es wäre besser gewesen, ich hätte nicht aufgenommen Ihn, der aus Maria geboren wurde. Meine Kraft hat Er zerstört, die ehernen Pforten hat Er zertrümmert und die Seelen, die ich zuvor zurückgehalten hatte, hat Er als Gott auferweckt!*»

Der Tod verblasst, vom Glanz des Lebens getroffen, er fühlt sein Ende kommen – sein Stachel, der alles tötete, in den sündelosen Erlöser der Welt gestoßen, bricht von ihm ab und verursacht so den Tod des Todes selbst.

Durch seinen Tod eröffnet uns Christus das ewige Leben. Diejenigen, die in Christus sterben, steigen nicht mehr «*in Trauer zum Hades hinab*», sondern werden in das Himmlische Königtum erhoben, um auf ewig mit Christus zu leben.

Das Grab Christi wird so zur Quelle des Lebens, zu der Menschen von allen Enden der Welt herbei-



strömen, um in ihr Heilung und Kraft des Geistes zu finden.

Auch die Gräber jener, deren Seelen mit Christus im Himmel herrschen, werden zu Quellen der Heilungen, aus denen sich die Erbarmungen Gottes ergießen.

Das Grab, in der Antike ein Symbol des Hades, spricht nun zu uns vom ewigen Leben.

Lasst uns alle unsere Sünden und Begierden in uns abtöten, damit wir auf ewig mit Christus leben, und lasst uns jetzt mit Mund und Herz ausrufen, ohne den Tod zu fürchten: «*Wir feiern das Sterben des Todes, die Vernichtung des Hades, und den Anfang des anderen, ewigen Lebens.*»

Christus ist auferstanden!

Mit dem Segen Gottes

Pascha 1937. Shanghai.

AUSLEGUNG DES ZWEITEN BRIEFES AN DIE THESSALONICHER

IN FORTSETZUNG. ANFANG SIEHE BOTE 5/2020

2,10 Satan wird dem Antichrist sein ganzes gottfeindliches Arsenal zur Verfügung stellen, seine ganzen Waffen gegen Gott und den Herr Christus. Unter dieser „Allwaffe“ nimmt den ersten Platz „Täuschung“ ein. Und der Antichrist wird auf der Erde „nach der Wirksamkeit Satans“ „mit jeglicher Täuschung“ wirken: um, wenn möglich, auch die Auserwählten zu täuschen, d.h. diejenigen, die mit dem Evangeliumsglauben Christus gefolgt sind und durch Ihn und um Seinetwegen leben. Der Satan hat auf der Erde stets durch Täuschung agiert: durch Täuschung hat er unsere Ureltern im Paradies verführt. Er handelt durch Täuschung, aber selten persönlich und unmittelbar, sondern beinahe immer durch andere: im Paradies – durch die Schlange; am Ende der Geschichte der Menschheit wird er durch den Antichrist handeln; und bis dahin handelt er durch alle Vorläufer des Antichrist. Überall und in allem – Täuschung und Betrug, der nur ein Ziel hat: die Menschen vom einzigen wahren Gott und Retter abzubringen – dem Herrn Jesus Christus, dem Gottmenschen. Die Menschen zu täuschen in Bezug auf Gott und alles Göttliche, das ist das wichtigste Werk Satans, und auch die wichtigste und allerwichtigste Arbeit seines treuen und allertreuesten Dieners und Mitarbeiters: des Antichrist. Daher ist tatsächlich auch der zweite Name Satans – Versucher, Betrüger. In der Heiligen Offenbarung ist daher von ihm gesagt, dass er der: ὁ πλανῶν τὴν οἰκουμένην ὅλην ist = der den ganzen Erdkreis verführt (Offb 12,9) ist. Er verführt mit dem Ziel: die Menschen in die größte Unwahrheit zu ziehen, eine Unwahrheit, die voll Lästerung gegen Gott ist, den einzigen wahren Gott und Herrn Jesus Christus. Eine größere Unwahrheit als diese gibt es nicht auf der Erde und im Menschengeschlecht. Und der Antichrist handelt „nach der Wirksamkeit Satans“ eben „mit jeglicher Täuschung der Unwahrheit“. Denn Satan selbst, diese höchste Unwahrheit in allen Welten, verbreitet seine Unwahrheit in unserer menschlichen Welt „mit jeglicher Täuschung“, besonders wird er sie verbreiten

durch die obersten Unwahrheiten auf der Erde, die im Antichrist verkörpert sind.

Doch diese ganze verführerische und wunderwirkende und furchtbare Tätigkeit des Antichrist „nach der Wirksamkeit Satans“ wird nur Erfolg haben bei denen, „die verloren gehen“, verloren im Unglauben, in Verderbtheit, in Gottesgegnerschaft, in Christusgegnerschaft, in Sündenliebe, in Lasterliebe, in Dämonismus, in Satanismus. Gehen verloren in nicht-evangeliumsgemäßem Leben, obwohl sie um sich und vor sich im Laufe von Jahrhunderten der Menschheitsgeschichte unzählige Zeugen von Christus als allgütigem und allbarmherzigen Gott und Retter des Menschengeschlechts haben, von der rettungsbringenden Kraft Seines Evangeliums, von der Heiligkeit Seiner Nachfolger, von seiner und ihrer Wundertätigkeit, von Seiner unermesslichen Menschenliebe, Seinem Allverzeihen, Seiner Barmherzigkeit, von der wunderbaren Gerechtigkeit und Heiligkeit und Barmherzigkeit Seiner Heiligen. Gehen verloren freiwillig, da sie nicht den Herrn und Retter Christus gewählt haben, sondern den Antichrist. Warum? – „dafür, dass sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen“, dass sie gerettet würden – gerettet von Sünde, Tod, Teufel, Antichrist. Die Liebe zur Wahrheit, welche ist Christus, „haben sie nicht angenommen“, um durch die Wahrheit zu leben, und um der Wahrheit - Christi willen, befreit von Sünde, von Tod, von Teufel = von Lüge, und dem Vater der Lüge (vgl. Joh 8,44.32.36), erfüllt von jeglicher Gerechtigkeit Christi und Güte und Barmherzigkeit. Der Herr Christus ist Liebe und Wahrheit (vgl. 1 Joh 4,16.8; Joh 14,6): und Er rettet die Menschen durch Liebe und Wahrheit. Doch viele erkennen Ihn nicht an, warum? Weil ihnen die Finsternis viel lieber ist als das Licht. Und sie lieben die Finsternis wegen ihrer Sündenliebe, wegen der bösen Wünsche ihres Herzens (vgl. Röm 1,22; Joh 3,19-21). Nur Menschen, deren Geist von Leidenschaften und das Herz von Lastern zerrissen ist, verwerfen den einzigen wahren Gott und Retter

Christus: deshalb übergibt sie Gott „dem verkehrten Sinn, zu tun, was nicht taugt“ (Röm 1,28), und damit sie „die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten“ (Röm 1,18): damit sie über Christus, die einzige Wahrheit, Unwahrheit und Lüge und Betrug sprechen. Für den auch nur im Geringsten gesunden Menschenverstand, das menschliche Herz, ist der Herr Christus unvergleichlich wichtiger und nützlicher für das menschliche Wesen, als der Antichrist. Doch viele Menschen stehen zum Antichrist, aber gegen Christus. Warum? Weil das lasterliebende Herz und der lusttragende menschliche Geist die sündigen Lüste und verführerischen Leidenschaften lieben, dass sie in ihnen ewiglich untergehen und unsterblich sterben, während sie die verderbten Gelüste ihrer versündeten Natur mit der gesüßten Bitterkeit versüßen. Solche Menschen werfen eine Decke des Unglaubens über die Augen ihres Verstands, und wollen nicht sehen, dass einzig im Herrn Christus die Rettung des menschlichen Wesens von Sünde, von Leiden, von Tod ist (vgl. Mt 9,12-14).

2,11 Riesig und unermesslich ist die Freiheit des Menschen, da er nach seinem Willen Gott verwerfen kann. Er, Geschöpf Gottes, kann Gott verwerfen! Darin liegt seine göttliche Größe und satanisches Verderben: stellt er sich neben Gott, seinen Schöpfer, so ist er göttlich groß und erhaben; stellt er sich aber neben den Satan, seinen Mörder, dann ist er satanisch arm und widerlich. Das gilt umso mehr nach der Ankunft des Gottmenschen in der Welt. Denn im Gottmenschen ist am deutlichsten für die menschlichen Gefühle, am überzeugendsten für den menschlichen Geist und das menschliche Gewissen und das menschliche Herz der einzige wahre Gott und Herr, der einzige wahre Retter des Menschen Geschlechts gezeigt und bewiesen. Wenn der Mensch, auch nach dem Gottmenschen und an dem Gottmenschen vorbei, Gott verwerfen kann, so ist seine Freiheit fürwahr riesig und selbständige und unabhängig. Aber von ihr hängt der ganze Mensch ab, sein ganzes Leben und seine ganze Ewigkeit. Indem sie den Herrn Christus ablehnen, haben die Menschen keine Entschuldigung für jene grundlegende Sünde – die Allsünde, denn dem Menschengeschlecht kann weder ein besserer noch ein vollkommenerer Gott gegeben werden, denn den gibt es nicht. Daher verkündete der Herr Christus klar und unzweideutig als Erinnerung den Menschen, indem Er sagte: Wenn ich nicht gekommen wäre und zu Ihnen geredet hätte, so hätten Sie keine Sünde; jetzt aber haben Sie keinen Vorwand für Ihre Sünde.

Wenn ich nicht die Werke unter ihnen getan hätte, die kein anderer getan, so hätten Sie keine Sünde; jetzt aber haben Sie gesehen und sowohl Mich gehasst [als auch meinen Vater] (Joh 15,22.24).

Indem sie den Herrn Christus nicht annehmen, diesen einzigen wahren Gott, diesen einzigen wahren Retter, diese einzige wahre Wahrheit, diese einzige wahre Gerechtigkeit, dieses einzige wahre Leben, diese einzige wahre Liebe, diese einzige wahre Freude, verwerfen die Menschen in der Tat das, was sie allein retten kann von Tod, von Sünde, retten von jeglichem Bösen und jeglichem Teufel, retten von Qualen in dieser und jener Welt. Was bleibt dann solchen Menschen? Lüge, Tod, Hölle – ihre freiwillige Wahl, ihre freiwillig Auserwählten. Wegen all dessen sendet Ihnen Gott eine wirksame Kraft des Irrwahns – ἐνέργειαν πλάνης; und die Frucht der Wirksamkeit dieser Kraft, die immer satanisch ist: dass sie der Lüge glauben. Welcher Lüge? – der Lüge des Antichrist über Christus. Und diese Lüge ist All-Lüge: denn alles was er, wie auch seine Vorläufer, über Christus sagen wird, ist eben Lüge, immer der Herkunft nach vom uralten Vater der Lüge, der die Wahrheit weder sprechen noch tun kann, weil er mit seinem ganzen Wesen von der Wahrheit abgefallen ist, aus ihr herausgefallen, und ganz zur Lüge geworden (vgl. Joh 8,44). Die Menschen, die den Gottmenschen Christus verworfen haben, werden unter der Wirkung, dem Einfluss der satanischen Kraft des Irrwahns dem Antichrist glauben, der sie nur auf Wegen führen wird, die ins Verderben, den Untergang, in das Reich des Bösen, in die Hölle führen. Und diese All-Lüge des Antichrist über Christus werden die Menschen, die in Eigenliebe und Sündenliebe versinken, für die sicherste Wahrheit und wirklichste Wirklichkeit ansehen; aber sie wird der Herr Christus vernichten – durch den Atem Seines Mundes! So wirklich ist die Ohnmacht ihrer Macht, ihrer „Allmacht“.

Wenn die Menschen bewusst und stur den einzigen Gott nicht haben wollen und Ihm nicht dienen, dann wird sie Gott in den „Gelüsten ihrer Herzen“ einem „verworfenen Sinn“ hingeben“ (Vgl. Röm 1,18.24.28), und sie werden der Lüge glauben und mit ihrem verworfenen Sinn diesen ihren Glauben an die Lüge und ihr Leben in der Lüge rechtfertigen und verteidigen und ganze Philosophien der Lüge und Apologien der Lüge errichten. Bei all dem übt Gott keinerlei Zwang über ihre Freiheit aus, und drängt ihnen nicht Sünde, Tod, Teufel auf: Er überlässt sie lediglich den „Gelüsten ihrer Herzen“. Tatsächlich ist das der gefährlichste Fall des

menschlichen Wesens: der Gott-ähnliche Geist des Menschen, der geschaffen ist, an Gott, die Ewige Wahrheit zu glauben, – und durch Ihn zu leben, glaubt an die Lüge, lebt durch sie, und rechtfertigt sie, und apologisiert sie, und hält sie für sein ewiges Königtum, seine Wahrheit. Und diese Lüge führt ihn stets in die Umarmung des „Vaters der Lüge“ (Jo 8,44), aus der er sich nie befreien kann. Allein für den Teufel ist die Lüge natürlich, und „wenn er spricht, dann spricht er das seine: denn er ist Lügner und der Vater der Lüge“ (Jo 8,44). Der Fall, der satanische Fall des menschlichen Wesens, des menschlichen Geistes, ist es, wenn der Mensch die

Lüge für die Wahrheit hält, und in ihr lebt, in ihr denkt, und sie als etwas Eigenes verteidigt, als etwas Natürliches. In ihrem Stolz „verlieren sie den Verstand in ihren Gedanken“ und „ihr unverständiges Herz wird verfinstert“, und „sie ersetzen die Wahrheit Gottes durch Lüge“ (Röm 1,21.25). Ihrer Natur nach „ist keine Lüge aus der Wahrheit“ (1 Joh 2,21), sondern immer vom Vater der Lüge – dem Teufel. Das Königtum Christi, das Königtum Gottes, ist das Königtum der Ewigen Wahrheit, und nach dem Letzten Gericht bleibt außerhalb, draußen – „jeder, der die Lüge liebt und tut“.

Fortsetzung folgt...

Neuerscheinung

Der Hll. Neo-Märt. Elisabeth und Alexandra Förder- und Kulturverein e. V. in Darmstadt stellt das neue Buch von Konstantin Kapkov
«Glaube und Spiritualität von Zar Nikolaus II. und seiner Familie»,

in deutscher Übersetzung vor.

Im Buch werden verschiedene Aspekte des religiösen Lebens der Zarenfamilie bis zu Ihrem tragischen Ende beleuchtet. Es werden auch Fragen behandelt, die den Thronverzicht des Zaren im März 1917 betreffen. Die Beleuchtung geht als Quellen Briefe, Memoiren und Archivmaterial heran und beinhaltet eine große Anzahl an Illustrationen.

Der Autor zieht als Quellen Briefe, Memoiren, Archivdokumente und eine große Anzahl an Photographien heran. Diese Arbeit richtet sich an einen weiten Leserkreis, sowohl an Fachleute, als auch an alle Interessierte an der spirituellen Bildung

der Zarenfamilie.



376 Seiten, 12,5 x 20 cm, Softcover, 15 €

Bestellbar: beim Hll. Neo-Märt. Elisabeth und Alexandra Förder- und Kulturverein e. V.

Elena Hubert (Sekretärin)

E-Mail: hermannhubert@mail.ru

Tel.: 0176 6490 3467



AUS DEM LEBEN DER DIÖZESE

Am 16./29. Januar, an seinem Geburtstag zelebrierte Metropolit Mark die Götliche Liturgie im Kloster des hl. Hiob von Počaev in **München**. Am Abend stand der Metropolit der Vigil in der Münchner Kathedrale vor.

Am Sonntagmorgen, den 30. Januar stand Vladyka der späten Liturgie in der Kathedrale vor. Am Ende des Gottesdienstes gratulierte der Diözesansekretär Erzpriester Nikolai Artemoff dem amtierenden Bischof zu seinem Geburtstag. Es wurde „Auf viele Jahre“ für Vladyka ausgerufen.

Am selben Abend leitete Metropolit Mark im Speisesaal der Kathedrale ein deutschsprachiges Treffen zur Dogmatik für Gemeindemitglieder.

Präsentation der neuen Online-Plattform www.derbote.online

Am Sonntag, den 17./30. Januar abends fand unter der Leitung von Bischof Hiob von Stuttgart eine Online-Sitzung statt mit dem Ziel, finanzielle Mittel einzubringen zur Förderung der informativen und missionarischen Tätigkeit in der Diözese.

Am Freitag, den 22. Januar / 4. Februar reiste Metropolit Mark in Begleitung von Hypodiakon Gregor Kobro und Altardiener Nikolaj Klein nach **Bielefeld**. Dort zelebrierte er am Abend die Vigil in der Christi-Verklärungsgemeinde (<https://russische-kirche-bielefeld.de/>), wo der zweite Altar der seligen Xenia von Petersburg geweiht ist. Am 23. Januar / 5. Februar morgens stand Metropolit der Götlichen Liturgie in der Christi-Verklärungskirche vor.

Tagung für Religionslehrer

Am Samstag, den 23. Januar / 5. Februar fand eine Tagung für Religionslehrer statt. Das Treffen mit dem Thema „Orthodoxer Religionsunterricht in Deutschland. Erfahrungen und Perspektiven“ verlief online. Der Lehrer Ioannis Gaitanoglou (Griechische orthodoxe Kirche) erzählte von seiner Unterrichtserfahrung an einer Reihe

von Schulen in Kleinstädten Nordrhein-Westfalens. Es wurden Themen angesprochen wie die Zusammenarbeit mit den Eltern, den Kirchengemeinden, den Schulen und örtlichen Behörden; Probleme, Erfahrungen und Perspektiven kamen zur Sprache. Vom Unterricht, der außerschulisch stattfindet und dabei einer Kontrolle durch das Kultusministerium untersteht, berichtete Bischof Hiob. Erzpriester Nikolai Artemoff sprach über bürokratische und organisatorische Besonderheiten des schulischen und außerschulischen, jedoch vom Kultusministerium anerkannten Religionsunterrichts. Im ersten Teil des Seminars wurde außerdem ein ausführlicher Vortrag dargeboten von Olga Rother, Mitglied der Stuttgarter Kirchengemeinde, zur Arbeit mit Grundschulkindern.

Der erste Teil des Treffens wurde von Archimandrit Peter Klitsch (Griechische orthodoxe Kirche München) geleitet. Nach einer kurzen Pause übernahm Erzpriester Ilya Limberger die Leitung. Außer der genannten Lehrer nahmen am Seminar teil: Vertreter der Russisch Orthodoxen Kirche – Priestermonch Kornilij, Priester Alexander Roloff (Augsburg), Erzpriester Varfolomey Bazanov, Nonne Kassia, Anastasia Limberger (alle aus München). Im zweiten erhielten das Wort: Kerstin Keller, Koordinatorin für orthodoxen Religionsunterricht in Nordrhein-Westfalen und Erzpriester

Constantin Radu (Griechische Orthodoxe Kirche), Beauftragter für innerchristliche Zusammenarbeit der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland (OBKD). Unter anderem diskutierte man über die Perspektive des sogenannten „Kooperativen Religionsunterrichts“, d.h. eines allgemein-christlichen Unterrichts an Schulen auf dem Hintergrund der bereits bestehenden Unterrichtsfächer Ethik bzw. Praktische Philosophie. Das Seminar dauerte über drei Stunden.

Patronatsfest der Münchner Kathedrale

Am Samstag, den 23. Januar / 5. Februar fand in der Münchner Kathedrale eine feierliche Vigil zum Patronatsfest statt. Dem Gottesdienst stand Metropolit Mark vor in Konzelebration mit Bischof Hiob von Stuttgart, Erzpriester Nikolai Artemoff, den Priestern Alexander Sabinin, Thomas Diez und Viktor Meshko, Protodiakon Varfolomey Bazanov sowie den Diakonen Michael Fastovskij und Rupert Williams. In der Kirche waren Schwestern des Frauenklosters anwesend, angeführt von Äbtissin Maria.

Am Sonntag, den 24. Januar / 6. Februar wurde in der Münchner Kathedrale, welche ihr Altarfest feierte, eine festliche Götliche Liturgie zelebriert. Dem Gottesdienst standen Metropolit Mark und Bischof Hiob vor. In den Religionsstunden an der Gemeindeschule am Vortag des Festes standen die





Neumärtyrer im Zentrum des Unterrichts.

Berlin

Am Samstag, den 30. Januar/12. Februar sowie am Sonntag, den 31. Januar / 13. Februar zelebrierte Metropolit Mark Gottesdienste in der Hauptstadt Deutschlands, in der Gottesmutterschutz-Gemeinde. Dabei konzelebrierte dem Metropoliten an diesen Tagen der Gemeindeklerus – Erzpriester André Sikojev und Priester Alexander Lavrenuek. Dem Diakonrang stand der Gemeindediakon Matin Valchanov vor.

Am Donnerstag, den 4./17. Dezember fand unter dem Vorsitz des Bischofs Hiob von Stuttgart eine **Redaktionssitzung** der Diözesanzettschrift „Bote der Deutschen Diözese“ statt. Während des Treffens besprach man die aktuelle Situation und benannte mögliche Entwicklungsperspektiven des „Boten“ in einem völlig neuen Format. An der

Arbeit nahm Erzpriester Nikolai Artemoff, Sekretär der deutschen Diözese, teil.

Am Sonntag, den 7./20. Februar – dem Sonntag des Verlorenen Sohnes – zelebrierte Metropolit Mark in der Kathedralkirche in **München** in Konzelebration mit dem Kathedralklerus. Nach der inständigen Litanei wurde ein Gebet für den Frieden emporgesandt.

Bischofssynode der Auslandskirche

Am Dienstag, den 9./22. Februar fand mit Hilfe von Mitteln der Fernkommunikation eine Sitzung der Bischofssynode der Russischen Auslandskirche statt. Die genannte Sitzung verlief unter dem Vorsitz von Metropolit Mark von Berlin und Deutschland. Es wurden aktuelle Probleme des kirchlichen Lebens besprochen sowie Termine festgelegt, an welchen die wundertätige Ikone der Gottesmutter „Kursker von der

Wurzel“ verschiedene Diözesen besuchen wird.

Am selben Tag veröffentlichten die Bischöfe der Russischen Orthodoxen Auslandskirche von West- und Zentraleuropa angesichts der Spannungen eine Erklärung zur Situation in der Ost-Ukraine. Es muss zu diesem Text bemerkt werden, dass er vor der Ausweitung der Kriegshandlungen auf die gesamte Ukraine erschien.

Erklärung der europäischen Bischöfe der ROKA angesichts der Situation in der Ostukraine

Wir, die Bischöfe der Russischen Auslandskirche in Europa verfolgen mit Trauer und größter Sorge die Ereignisse im Osten der Ukraine. Bewaffnete Konflikte führen stets zu schwerem Leid für unschuldige Menschen – vor allem Kinder und ältere Menschen – und dem geht Spaltung, Einseitigkeit und Feindseligkeit voraus. Unsere Kirche vereint in ihrem Gebet und Dienst von jeher Russen, Ukrainer, Weißrussen und Vertreter

vieler anderer Völker, in deren Mitte sie dient in der ganzen Welt, unabhängig von Staatsgrenzen und politischen Systemen.

Wir sehen und wertschätzen den großen geistlichen Beitrag, den die Kiewer Rus', und dann auch die Ukraine, für die Orthodoxe Kirche Christi auf der ganzen Welt dargebracht hat. Das ist ein Weg, der von Heiligen gebahnt ist, und er führt vom heiligen apostelgleichen Vladimir, der die Rus' mit Wasser tauftet, zum heiligen Vladimir (Bogoyavlensky1), der sein Blut neben der Entschlafens-Kathedrale in Kiew vergoss. Zum Beginn der gottfeindlichen Periode auf dem Gebiet der Rus' tauftet dieser Hieromartyrer durch sein Blut die Rus' erneut. In seinem Herzen vereinte er die Rus' – war er doch nacheinander erst Metropolit von Moskau, dann von St. Petersburg und zuletzt auch von Kiew. Dieser erste ermordete Bischof in der Schar der heiligen Neumärtyrer offenbart uns durch sein Schicksal ein wunderbares göttliches Band. Und in derselben Periode, als die Gläubigen der Russischen Kirche sich über die ganze Welt zerstreuten, trug der in Novgorod geborene Metropolit Antonij von Kiew und Galič, nach seiner Wahl zum Bischof in Charkow und später Kiew, im Gehorsam den Dienst als Oberhaupt der Russischen Auslandskirche. Es ist unmöglich, der äußerst einseitigen Darstellung der Ereignisse zuzustimmen, wie sie die westlichen Informationsquellen zeichnen. Das Geschehen ist wesentlich komplexer. Wir werfen uns nicht zu Richtern auf, vielmehr wollen wir unsere Berufung als Diener der Kirche erfüllen und inständig um die Versöhnung der Menschenseelen „im ukrainischen Lande“ – „um die Besänftigung der Herzen“ beten, und zugleich, dass Weisheit geschenkt werde denen, die unmittelbare Verantwortung tragen für das Schicksal der Menschen in Europa, welches sowohl die Ukraine umfasst, als auch Russland mit Weißrussland. Dieses Zeichen haben wir durch ein besonderes Gebet für die Ukraine in der Liturgie2 gesetzt, an der Stelle des Gottesdienstes, wo einst jahrzehntelang das Gebet um die Be-

freiung von der gottfeindlichen Macht erklang.

Wir rufen alle auf – die mit Macht betrauten, ebenso wie die einfachen Bürger – sich zu besinnen auf die anstehende Große Fastenzeit. Mit den Worten des Evangeliums rufen wir auf: Kehrt um, denn das Himmelreich ist nahe! (Mt 4:17) Kehrt um, denn die Zeit ist nahe! (Apok 22:10) Enthaltsamkeit ist geboten nicht nur im Essen und Trinken, sondern, vor allem, was sündige Gedanken und Leidenschaften angeht. Eine aufrichtige Hinwendung zu Gott wird die Welt vom Brudermord retten, wird Wege öffnen für friedliche Lösungen aller entstehenden Fragen.

Im Gedenken an die Worte des Großfürsten, des heiligen Alexander von der Newa – „Gott ist nicht in der Gewalt, sondern in der Wahrhaftigkeit!“ – rufen wir alle Gläubigen auf, die Gebete „um den Frieden der ganzen Welt“, für die Leidenden, für die Umkehr und Rettung der menschlichen Seelen zu verstärken.

Der Herr möge uns allen Weisheit und Erbarmen schenken!

München – London
22. Februar 2022

- + Mark, Metropolit von Berlin und Deutschland
- + Irenei, Bischof von London und Westeuropa
- + Alexandre, Bischof von Vevey, Vizebischof der Diözese von Westeuropa
- + Hiob, Bischof von Stuttgart

Kommission zur Kanonisierung der deutschen Heiligen der ungeteilten Kirche

17. Februar / 2. März fand im Frauenkloster der Hl. Neumärtyrerin Elisabeth eine Sitzung von Geistlichen des Moskauer Patriarchats und der Russischen Auslandskirche zum Thema orthodoxe Heilige in Deutschland. Den Vorsitz der gemeinsamen Kommission führten Metropolit Mark, Erzbischof Tichon von Rusa und Bischof Hiob von Stuttgart. Vor Beginn der Arbeit am eigentli-

chen Thema, das mit der Bearbeitung kurzer Heiligenviten weitergeführt wurde, verfasste die Kommission einen Appell, der von den drei Hierarchen unterschrieben wurde (s. unten S. 10).

Einen Tag später, am 18.02./03.03. erschien eine Videobotschaft von Metropolit Mark, die auch auf der Internetseite der Diözese zu finden ist: www.rocor.de. Am 2./15. März wurden im DLF – Deutschlandfunk Kurzaussagen in einem Interview von Metropolit Mark und Erzbischof André Sikojev (Berlin) gesendet: deutschlandfunk.de/russisch-orthodoxe-kirche-in-deutschland-verurteilt-krieg-als-suende-dlf-26148819-100.html - (S. Engelbrecht).

In eigener Sache: Auf derselben Seite www.rocor.de befindet sich das Archiv des russischen und des deutschen "Boten der Deutschen Diözese". Man kann dort nicht nur die früheren Ausgaben finden, sondern auch die jeweils neueste Nummer im Online-Format. Diese kann man ausdrucken - ganz oder die jeweils interessierenden Artikel und Predigten.

Für unsere Leser: Zeitgleich entsteht ein neues Online-Portal, welches die Funktion unseres "Boten" wesentlich erweitert: siehe:

<https://www.derbote.online>

Bericht über die Aufräumarbeiten auf dem russisch-orthodoxen Friedhof in Wiesbaden

Orthodoxe Jugendliche aus ganz Deutschland kamen vom vierten bis zum sechsten November in der hessischen Landeshauptstadt Wiesbaden zusammen, um dort für eine kurze Zeit gemeinsam zur Ehre Gottes zu arbeiten. Es standen für uns Aufräumarbeiten auf dem orthodoxen Friedhof an, der sich unweit der Grabeskirche der Großfürstin Elisabeth Michailowna auf dem Neroberg befindet. Dieser Friedhof ist für die gesamte deutsche Diözese von besonderer Bedeutung, da er zum einen der einzige dieser Art ist

und zum anderen zur letzten Ruhestätte für viele bedeutsame Menschen unserer Kirche geworden ist. Er birgt in sich beispielsweise die Leiber vieler Hirten und Erzhirten unserer Diözese, wie des Metropoliten Seraphim, der Erzbischöfe Alexander und Nathanael, sowie des 2020 verstorbenen Erzbischofs Agapit, um nur einige wenige Namen zu

nennen. Nicht zuletzt ist dieser Ort auch insofern historisch wichtig für uns, als dass S. E. Metropolit Mark, der nun schon seit über 40 Jahren unsere Diözese leitet, seinen Weg als Mönch und Priester hier begonnen hat. Das Zusammenkommen bot für uns darüber hinaus auch die Möglichkeit eines gegenseitigen

Kennenlernens und Austauschs unter Gleichgesinnten.

Nachdem sich alle am Donnerstag, dem 4. November, abends im Hotel eingefunden hatten, hatten wir zunächst die Möglichkeit, uns gegenseitig kennenzulernen, bis es dann ziemlich schnell schon zum Akathistos-Hymnus in die Kirche ging. Nach

APPEL DER HIERARCHEN DER RUSSISCHEN ORTHODOXEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND

«Ich war ein Fremder und ihr habt mich aufgenommen» (Mt 25:35)

In Christo geliebte Väter, Brüder und Schwestern! Der Schmerz, den das ukrainische Volk derzeit erleidet, wird von den Kindern der Russischen Orthodoxen Kirche in Deutschland geteilt. Viele der Geistlichen und Gemeindemitglieder in unseren Diözesen sind Ukrainer. Von ihnen erfahren wir von den Nöten, den Leiden und Ängsten, die ihre Angehörigen durchleben. Militäraktionen bringen nicht nur Zerstörung und Tod mit sich, sondern auch eine humanitäre Katastrophe, die die Menschen zwingt, ihre Häuser zu verlassen. Unser aufrichtiger Wunsch und unsere christliche Pflicht sind die Unterstützung derjenigen, die sich in Not befinden.

In diesem Zusammenhang müssen sich alle Gemeinden der Russischen Orthodoxen Kirche in Deutschland bei der Arbeit zur Flüchtlingshilfe und bei der Organisation der humanitären Hilfe für die Ukraine einbringen.

Hierzu ist notwendig:

1) dass die Pfarrer und Geistlichen mit den Pfarrgemeinderäten und Ehrenamtlichen in den Gemeinden Versammlungen durchführen, um die Möglichkeiten der Gemeinde zu prüfen und einen Plan für die Hilfeleistung zu erstellen. Es ist ratsam, die Aktionen mit den Gemeindemitgliedern zu koordinieren, die Verwandte und Nahestehende in der Ukraine haben, da sie sowohl mit den Menschen, die im Land verblieben sind, Verbindungen haben, als auch mit denen, die von dort weggegangen sind.

Flüchtlingshilfe:

2) Die Geistlichen müssen den Ankommenden geistlichen Beistand leisten.

3) Es gilt, in jedem Bezirk Kontakte zu den staatlichen Behörden (Ausländeramt, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Integrationsrat, Gesundheitsamt) herzustellen; sich über die Stelle und das Verfahren für den Erhalt von Dokumenten für die Neuankömmlinge zu informieren sowie über die Möglichkeiten zu ihrer Unterbringung; seine Mitarbeit in der Flüchtlingshilfe im Rahmen der Möglichkeiten der Gemeinden anzubieten, als auch ehrenamtliche Hilfe, Partnerschaftsmöglichkeiten zu prüfen und weiter in enger Zusammenarbeit mit der Leitung und den Mitarbeitern der jeweiligen Einrichtungen vorzugehen.

4) Die Priester der beiden Diözesen desselben Distrikts sollen in Abstimmung miteinander vorgehen und ihre Schritte in Zusammenarbeit mit den staatlichen Behörden koordinieren,

5) Beim Transport der Flüchtlinge von der ukrainischen Grenze zusammenarbeiten,

6) Die Neuankömmlinge bei der Bearbeitung von Dokumenten unterstützen,

7) Hilfe leisten bei der Übersetzung in Deutsche bei den staatlichen Behörden und medizinischen Einrichtungen,

8) Die Verteilung der Flüchtlinge mit staatlichen und/oder ehrenamtlichen Strukturen koordinieren,

9) Dort, wo in den Gemeinden entsprechende Räumlichkeiten vorhanden sind, sie für die Unterbringung von Flüchtlingen zur Verfügung stellen,

10) Mit Hilfe von Bekanntmachungen und über die sozialen Netzwerke die Gläubigen aufrufen, Flüchtlinge bei sich zu Hause aufzunehmen,

11) Die Gemeindemitglieder aufrufen, psychologische und moralische Unterstützung zu leisten.

Humanitäre Hilfeleistung:

12) In allen Kirchen wird am Vergebungssonntag eine Sammlung von Geldmitteln durchgeführt. Alle Kollekten an diesem Sonntag werden für den Erwerb von humanitären Hilfsgütern verwendet (siehe Ziffer 13) oder an den Hilfsfonds überwiesen. Unter den Gemeindemitgliedern werden die Informationen über den Diözesanfonds mit einem Aufruf zur Hilfe verbreitet:

Kirchenstiftung

HypoVereinsbank Bonn

IBAN: DE20 3802 0090 0003 4461 31

BIC: HYVEDEMM402

Verwendungszweck: Flüchtlingshilfe

www.rok-stiftung.de

13) Die Sammlung und Lieferung von humanitärer Hilfe: Lebensmittel (in erster Linie Fertiggerichte), Babynahrung, Windeln, Hygieneartikel, Medikamente usw. sind zu koordinieren.

Wir sind aufgerufen, Werke der Barmherzigkeit zu tun. Im Evangelium ruft uns der Herr dazu auf, Ihn in jedem zu sehen, der leidet. „Durch diejenigen, die uns um Hilfe bitten, prüft der Herr unsere Herzen“, sagt der hl. Nikolaj Velimirović. – „Gott braucht nichts von uns für Sich Selbst; Er braucht nichts. Aber Er fordert von uns Barmherzigkeit, um unsere Herzen zu erweichen und zu veredeln.“ Diese Werke zeigen, inwieweit wir in der Lage sind, Gott in unserem Nächsten zu lieben.

+ Mark, Metropolit von Berlin und Deutschland

+ Tichon, Erzbischof von Rusa, Leiter der Diözese von Berlin und Deutschland

+ Hiob, Bischof von Stuttgart

dem gemeinsamen Gebet wurden wir Jugendlichen von der Schwesternschaft der Wiesbadener Gemeinde mit einem reichen Abendessen im Gemeindehaus bereits erwartet, wo wiederum die Möglichkeit des Austausches untereinander und mit dem Priester der Elisabeth-Kirche, Vater Walerij Micheew, bestand.

Am nächsten Morgen, nach dem Frühstück im Hotel, ging es für uns Arbeiter wieder in die Kirche, wo der Arbeitstag mit einem kurzen Moleben seinen Anfang nahm. In seiner Predigt nach dem Moleben, betonte Vater Walerij die Wichtigkeit des Wiesbadener Friedhofes und des Gedenkens der Verstorbenen für den gläubigen Christen. Gestärkt durch das gemeinsame Gebet, ging es für die Mannschaft nun endlich auf den Friedhof, wo wir, in die Arbeit eingewiesen, uns vor Arbeitsbeginn am Grab des Erzbischofs von Stuttgart Agapit versammelten, um für seine Seelenruhe zu beten. Da viele der Jugendlichen aus Stuttgart stammen und einen besonderen Bezug zu Vladyka Agapit haben, war dieses Gebet besonders berührend für die Gruppe. Während des Tages wurden verschiedene Arbeiten verrichtet: Hauptsächlich wur-

den die Gräber und die Wege vom vielen Laub befreit und die von Moos überwucherten Grabsteine gesäubert. Zwischendurch erwarteten uns warme Malzeiten im Gemeindehaus. Nach dem anstrengenden aber erfüllenden Arbeitstag, durften wir die wunderschöne Kirche auf dem Neroberg besichtigen, wobei wir von Irina Naumova, einem Gemeindemitglied, während einer Führung mit der Geschichte der Kirche und des Friedhofs bekannt gemacht wurden. Den Abend im Hotel nutzen wir dann dazu, uns beim gemeinsamen Musizieren und Spielen verschiedener Gesellschaftsspiele etwas näher zu kommen.

Der letzte Tag unseres Aufenthaltes in Wiesbaden wurde durch eine kleine Stadtführung abgerundet, zu der sich Irina wieder freundlicherweise bereiterklärt hatte. Wir durften das Rathaus, den Hessischen Landtag, der sich in dem Schloss befindet, in dem Elisabeth Michailowna mit ihrem Gatten gelebt hatte, sehen sowie das berühmte Casino besichtigen, in dem Dostojewskij seiner Spielsucht nachgegangen war. Bekannt ist sein Roman "Der Spieler" aus jener Zeit. Es ist auch bekannt, dass Dostojewskij ebenfalls die Elisabeth-Kirche besuchte. Beim Wiesba-

dener Geistlichen Ioann Janyschew lieh er sich 1865 Geld. Nach der spannenden und sehr informativen Führung durch die schöne Stadt mussten wir uns bereits voneinander verabschieden und jeder machte sich auf seinen Heimweg.

Rückblickend lässt sich sagen, dass unsere kleine Pilgerfahrt eine große Bereicherung für uns alle war, da wir vieles über die Geschichte unserer Diözese und einer der schönsten orthodoxen Kirchen in Deutschland lernen, sowie unseren kleinen Beitrag zum Erhalt dieses Heiligtums leisten durften. Darüberhinaus sind solche Jugendtreffen besonders für uns junge Christen wichtig, die wir größtenteils von Mitmenschen umgeben werden, die unseren Glauben nicht teilen. Zu unserer geistlichen Nahrung gehört aber auch dazu, dass wir uns gegenseitig im Glauben stärken und ermutigen. Besonderer Dank gilt daher den Organisatoren Andrej und Angelika Limberger, Vater Valerij und seiner gastfreudlichen Gemeinde und natürlich unserer Diözese, diesen Aufenthalt ermöglicht und finanziert hat.

Nikolai Klein



Metropolit Filaret (Voznesenskij) - Ersthierarch der Russischen Auslandskirche (+ 1985)

PREDIGT AM ZWEITEN SONNTAG NACH OSTERN: APOSTEL THOMAS

Die hl. Orthodoxe Kirche verbindet heute mit der Feier des Sonntags das feierliche Gedenken an den hl. Apostel Thomas, wobei bemerkenswerterweise dabei die gestrige ordentlich-sonntägliche Evangeliumslesung heute in der Liturgie zu Ehren des Apostels wiederholt wurde – eine derartige Wiederholung kommt selten vor.

Im Alltag sagen wir manchmal umgangssprachlich, „ein ungläubiger Thomas bin ich“, und meinen damit, dass wir Dinge nicht unbedingt gleich für bare Münze halten. Jemand, der so spricht, ahnt für gewöhnlich gar nicht, worin des Apostels Unglauben, den die Kirche in ihren Gebeten ja als „des Thomas guten Unglauben“ bezeichnet, eigentlich bestand. Wenn wir uns im hl. Evangelium nach jenen Stellen umsehen, die vom hl. Apostel Thomas handeln, so merken wir, dass wir es bei diesem Apostel mit einem Skeptiker zu tun haben. Nehmen wir ein Beispiel: Als der Herr Jesus vor der Erweckung des Lazarus zu seinen Aposteln sprach: „Gehen wir nach Judäa“, da sagte Thomas zu den anderen Aposteln: „Gehen auch wir und sterben mit ihm“ (Joh 11:15-16). In seinen Worten spiegelt sich einerseits die bedingungslose Liebe eines Herzens, welches mit dem geliebten Lehrer zu sterben bereit ist, andererseits aber auch eine gewisse Skepsis – wird dieses Abenteuer wirklich glimpflich ausgehen, wird es nicht vielmehr im Tod des geliebten Lehrers und Seiner Jünger enden? Beim hl. Abendmahl wiederum, im Gespräch mit den Aposteln, sagte der Herr, dass sie den Weg, den Er geht, kennen würden: „Wo ich hingehe, dahin wisset ihr den Weg.“ Doch dann folgte der Einwand des Apostel Thomas: „Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie können wir dann den Weg kennen?“ (Joh 14:4-5), d.h. wir wissen nicht wohin und woher sollten wir das auch? Und zu guter Letzt ist da die Erzählung über die Berührung der göttlichen Rippen durch den Apostel Thomas, der den auferstandenen Lehrer



noch nicht gesehen hat, entgegnete auf den Bericht seiner Mitbrüder über Christi Auferstehung bekanntlich folgendes: „Wenn ich nicht das Mal der Nägel an Seinen Händen sehe, kann ich's nicht glauben“ (Joh 20:25). Bis ich nicht meine Hand in diese schreckliche Wunde, die nebst Seiner Rippe klaffte, gelegt habe, werde ich nicht glauben. Es verging eine Woche. Der Apostel kann's immer noch nicht fassen. Wie finster ihm diese schwierige Woche wohl erschienen sein muss! Die anderen Apostel freuen sich und frohlocken, er aber kann immer noch nicht glauben. Nach sieben Tagen erscheint der Herr den Jüngern, unter denen auch Thomas war, und spricht: „Friede euch!“ Dann spricht er zu Thomas, indem er dessen eigene

Worte, mit denen er sich vom Glauben abwandte, paraphrasiert: „Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ (Joh 20:26-27). Daraufhin ergoss sich aus des Apostels Herzen und Munde jenes wundervolle Bekenntnis, dem er bis zu seinem Ende treu blieb: „Mein Herr und mein Gott!“ (Joh 20:28), rief Apostel Thomas. Jeglicher Zweifel wich sogleich von seiner Seele. Warum nun heißt die Kirche seinen Unglauben einen „guten“? Weil Thomas seinen Lehrer lieb hatte, wie ihn auch alle Apostel lieb hatten; o, dass uns doch Gott der Herr auch nur den hundertsten Bruchteil jener Liebe gewähre, die in den Herzen der Apostel wohnte! Als der Herr am Kreuz starb, da ging für die Apostel sozusagen die Welt unter, als wäre die Sonne verloschen. Angst, Finsternis und Kälte hatte sie ergriffen. Sie wussten, wen sie verloren hatten. Thomas kann nicht glauben – die Welt war ihm verloren, ohne Glauben, ohne seinen Lehrer. Zu sehr sehnte sich sein Herz nach jenem Glauben, in dem kein Platz für Zweifel wäre, weil ihm sein Lehrer viel zu lieb war. So war ihm auch die Wahrheit Seiner Lehre über die Auferstehung viel zu lieb. Und deshalb heißt die Kirche seinen Unglauben einen „guten“: Weil in ihm zu Tage trat, wie sehr der Apostel, der in seinem Kopf zweifelte, in seinem Herzen und seiner Seele Seinem Lehrer die Treue hielt.

Und in unserer Zeit? Ähneln wirklich dem Apostel Thomas jene, die da von sich sagen: „Ich ungläubiger Thomas“? Für gewöhnlich ist der Unterschied zwischen ihrem Unglauben und dem des Thomas wie der zwischen West und Ost, wie zwischen Himmel und Erde.

Seht, Brüder, wie lieb dem Apostel Thomas die Wahrheit der Auferstehung war, die Wahrheit des hl. Evangeliums! Unsere Zeit hingegen ist dafür bekannt, dass Menschen der göttlichen Wahrheit gegenüber völlig gleichgültig sind. Ersonnen werden viele schöne Worte, doch eigentlich haben die Menschen – in Wirklichkeit – jeden Geschmack für die Wahrheit verloren. Derartiges Desinteresse zeigte einst auch Pilatus, damals, als der Herr vor ihm vor Gericht stand. Vor Pilatus stand die Wahrheit in Person, er aber offenbarte seine Skepsis: „Was ist die Wahrheit?“ (Joh 18:38), gibt es sie also überhaupt? Und sollte es sie geben, so sind wir ja weit von ihr entfernt, oder vielleicht gibt es sie doch nicht – und völlig teilnahmslos wandte sich Pilatus ab von Dem, Der ihm die Wahrheit kund-

tat, Der die Wahrheit Selbst war. Gleichgültig sind die Menschen auch heutzutage geworden. Ihr habt vermutlich mehr als einmal vernommen, welch eine Fülle hochtrabender, schöner, vermeintlich christlicher Reden derzeit über die Vereinigung aller zu einem Glauben, einer Religion erklingen. Vergesst nicht, dass das Innenfutter unter diesem Mantel gerade aus Indifferenz für die Wahrheit besteht. Wäre sie einem Menschen wirklich lieb, würde er sich niemals auf diesen Handel einlassen. Eben weil die Wahrheit kaum jemanden interessiert und ein jeder auch in Fragen des Glaubens den eigenen bequemen Platz unter Sonne sucht, erklingen Reden wie: „Alle müssen eins werden“, alle müssen anerkennen, dass der eigene Glaube nicht der wahre ist, aber wenn dann alle diese Einzelglauben in einem vereint würden, kommt irgendwie von irgendwoher der wahre zu stande.

Fürchten müssen wir diesen Stumpfsinn der Wahrheit gegenüber. Unser Herr Jesus Christus führt uns in der Apokalypse klar vor Augen, wie verderblich eine derartige Indifferenz ist. Dort spricht er zum Engel, dem Vorsteher der Kirche von Laodizea: „Ich kenne deine Werke, dass du weder kalt noch heiß bist. Ach, dass du kalt oder heiß wärest! Also, weil du lau bist und weder heiß noch kalt, (und lau bedeutet über einen Kamm geschoren, die Wahrheit nicht liebend) werde ich dich ausspeien aus meinem Munde!“ (Apk 3:15-16). Drastischer noch klingt der slawische Text: „Ich werde mich an dir erbrechen“, ähnlich einem Körper, der etwas definitiv Widriges und Schädliches von sich weist.

Denkt daran, dass diese Gleichgültigkeit für die Wahrheit eines der großen Übel unserer apostatischen Zeit ist. Lege Wert auf die Wahrheit, o Mensch! Sei ein Kämpfer für die Wahrheit. Gedanke der Liebe zur Auferstehung Christi – dieser göttlichen Wahrheit des Evangeliums – wie sie der Apostel Thomas gezeigt hat. Uns dient diese apostolische Liebe zur Wahrheit und zum Lehrer der Wahrheit als Beispiel, welche Wertschätzung für die Wahrheit und Liebe ein Mensch in seinem Leben aufbringen muss, für Den, Der der Weg und die Wahrheit und das Leben ist – unseren Herrn Jesus Christus.

Erzbischof Andrej (Rymarenko)

„EINES ABER IST NOTWENDIG“.

DRITTER SONNTAG NACH OSTERN, VON DEN MYRONTRÄGERINNEN

Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle_ um hinzugehen und ihn zu salben. Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging. Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?

Brüder und Schwestern! Könnt ihr euch vorstellen, in welchem Zustand sich diese Myron tragenden Frauen befanden? Für diejenigen, die die Sowjetzeit in Russland und die Verfolgung der Kirche miterlebt haben, ist das sehr nachvollziehbar. In einigen Kirchen, wie im Podol-Viertel in Kiew, wurde dieser Gottesdienst – die Grablegung des Erlösers – nachts abgehalten. Die Menschen machten sich nachts durch die dunklen Straßen auf den Weg zu einer Kirche. Alles konnte passieren, alles musste befürchtet werden. Die Nachbarn konnten gehört haben, wie man nachts aus dem Haus geht, man konnte auf der Straße angehalten werden, der Gottesdienst in der Kirche und der Umzug mit dem Grablinnen um die Kirche konnten von den Behörden gestört werden. Sie wussten nicht, ob am nächsten Tag, am Karsamstag morgens, der in das Osterfest einführende Gottesdienst stattfinden würde, denn der Priester konnte verhaftet worden sein. In diesem Zustand befanden sich die Myronträgerinnen. Sie selbst ließen jede Minute Gefahr, verhaftet zu werden. Selbst in ihren Häusern verschlossen sie die Türen von innen, sie fürchteten sich vor jedem Klopfen, jedem Rascheln. Petrus hatte zwei Tage zuvor geleugnet, dass auch er mit Jesus zusammen gewesen und einer seiner Jünger gewesen war. Und wem gegenüber? Einem Dienstmädchen gegenüber, und das nur, weil sie ihn denunzieren konnte. Das war die Situation. Ihr Meister war verurteilt worden, verurteilt zur furchtbarsten Hinrichtung, war hingerichtet worden...

Nun waren sie selbst an der Reihe: als Jünger des hingerichteten Meisters waren sie Geächtete. Mehr als das: Sie müssen bereits gesucht worden sein. Das Vernünftigste wäre gewesen, zu fliehen, sich zu verstecken... Stattdessen gingen sie zum Grab, das nicht

weit von der Hinrichtungsstätte entfernt war, und zwar bei Nacht. Schließlich wussten sie, dass der Eingang zum Grab mit einem Stein versperrt war, der, wie das Evangelium sagt, „sehr groß“ war, dass ein Siegel darauf war, dass römische Wachen das Grab bewachten und dass diese Wachen bewaffnet und besonders wachsam waren, weil sie gewarnt wurden, dass die Jünger seinen Leichnam stehlen könnten. Schließlich war das, was diese schwachen Frauen tun wollten, nicht nur unmöglich, sondern auch ein wahnwitziges Risiko... Und doch gingen sie hin. Wie? Und warum? Welche mächtige Kraft zog sie an? Diese Macht war das Wort Gottes, das im Gesetz des Mose zum Ausdruck kam. Und um dieses heilige Gesetz zu erfüllen, kauften sie wohlriechendes Öl und gingen hin, um ihn zu salben. Das war es, was ihr Gewissen verlangte. Und diese Kraft des Glaubens an das Wort Gottes, die Kraft der Liebe zu ihrem gemarterten Meister und die Kraft der Hoffnung, dass der Herr helfen würde, war stärker als Angst, stärker als Vernunft, stärker als alles andere.

Und was war das Ergebnis? Als sie ankamen, waren die Wächter vor Angst geflohen. Als sie in das Grab eintraten, sahen sie einen Jüngling auf der rechten Seite sitzen, der mit einem weißen Gewand bekleidet war, und sie waren entsetzt. Aber er sagte: „Seid nicht bestürzt! Ihr sucht nach Jesus dem Nazarener, der gekreuzigt wurde. Er ist auferstanden! Er ist nicht hier. Das ist der Ort, an dem er niedergelegt wurde!“

Ist das nicht auch in unserem Leben der Fall? Die Myronträgerinnen, die das Gesetz des Alten Testaments erfüllten, kauften wohlriechende Öle und gingen hin, um Seinen Leib, den Leib Christi zu salben. Und auch wir sollten, wenn wir das neutestamentliche Gesetz, das Gesetz Christi, erfüllen, geistliche Wohlgerüche erlangen: Seine Gebote – Demut, Sanftmut, Frieden... und wir sollten Seinen Leib mit geistlichem Öl salben, das heißt mit Liebe und Barmherzigkeit. Sein Leib, das ist die Kirche Christi. All dies sind unsere Brüder und Schwestern in Christus. Mehr als das, es gilt sogar für unsere Feinde. Und wie oft sind wir dabei Unannehmlichkeiten, Verlusten, Spott und manchmal auch Gefahren ausgesetzt. Und Welch unüberwindliche Hindernisse unser kalter Verstand, unser Egoismus, aufbaut! Und oft

geben wir auf, ziehen uns zurück und haben Angst, uns laut und offen als Seine Jünger zu zeigen.

Aber wenn wir diese beschämende Angst verwerfen und nur beginnen, Seine Lehre zu verwirklichen, nur beginnen, in Seinen Fußstapfen zu gehen – dann wird das Gleiche mit uns geschehen wie mit den Myronträgerinnen: die Hindernisse werden sich von selbst auflösen, werden wegfallen wie der Stein von der Grabestür, alle, die uns stören könnten, werden fliehen, wir werden sie nicht finden... Und wir werden nur eines vor uns haben: das erleuchtete

Grab Christi, und es wird so klar sein, dass alle Zweifel verfliegen werden. Wir werden wissen, was wir tun sollen, wie wir sein sollen, und was unmöglich schien, wird möglich werden.

Lasst uns von heute an die Myronträgerinnen nachahmen und keine Angst haben, das Gebot Christi zu erfüllen, keine Angst haben, Seine Jünger zu sein, denn Christus hat immer gesiegt, siegt immer, und wird immer siegen!

Metropolit Lavr – Ersthierarch der Russischen Auslandskirche (+ 2008)

PREDIGT AM FÜNFTEN SONNTAG NACH OSTERN

Christus ist auferstanden!

Die heutige Evangeliumslesung handelt von der Unterhaltung des Herrn Jesus Christus mit der Frau „aus Samaria“, der Samariterin (Joh 4). Dieses Ereignis fand nach dem ersten Pessach nach Beginn des öffentlichen Dienstes Christi statt, deshalb erinnert die Hl. Kirche jetzt daran.

Der Herr Jesus Christus blieb nach dem Pessachfest noch in Jerusalem, doch als er sah, dass die Feindschaft der Pharisäer gegen ihn anhaltend wächst, und weil die Stunde Seines Leidens noch nicht gekommen war, verließ er Judäa und ging nach Galiläa.

Der Weg des Herrn führte durch Samarien. Als der Herr Jesus Christus mit Seinen Jüngern zur Stadt Sichem kam, war gerade Mittag, eine Zeit großer Hitze, die eine Rast notwendig machte. Der Herr hielt mit Seinen Jüngern am Brunnen, der der Überlieferung nach vom Vorfater Jakob gegraben worden war. Die Jünger gingen in die Stadt, um Nahrung zu kaufen.

Da kommt die Samariterin zum Brunnen, um Wasser zu holen. Der Herr wendet sich an sie und spricht zu ihr: „Gib mir zu trinken“. Die Samariterin war erstaunt, dass er, obwohl er Jude war, sie um Wasser

bittet, denn die Juden verkehrten nicht mit den Samaritern und verachteten sie. Doch der Herr Jesus Christus, der für die Rettung aller, nicht nur der Juden, auf die Erde kam, verschmähte weder Sünder noch Huren, denn er war gekommen, um Sünder zu retten.

Der Herr sagt zu ihr: würde sie die „Gabe Gottes“ kennen, d.h. wissen, welches Glück ihr Gott in dieser Begegnung zuteilwerden lässt, und wüsste sie, wer zu ihr „gib Mir zu trinken“ sagt, so würde sie ihn selbst bitten, und Er würde ihr das lebendige Wasser geben. Die Samariterin versteht die Worte des Herrn nicht, und spricht zu ihm: „Du hast ja kein Schöpfgefäß, und bist du etwa größer als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat?“

Da spricht der Herr zur Samariterin: „Jeden, der von diesem Wasser trinkt, wird wieder dürsten. Wer aber von dem Wasser trinkt, das Ich ihm geben werde, den wird in Ewigkeit nichtdürsten, sondern das Wasser, das Ich ihm geben werde, wird in ihm zu einer Quelle von Wasser werden, das bis ins ewige Leben quillt.“

Das Wasser der Gnade, d.h. die Gnade des Heiligen Geistes, hat ganz andere Eigenschaften als das materielle Wasser. Wer mit dem Wasser der Gnade, mit der Gnade des Hl. Geistes, getränkt wird, der wird nie wieder geistigen Durst verspüren, d.h. all seine geistigen Bedürfnisse werden befriedigt sein.

Das Gegenteil davon trifft auf das materielle Wasser zu: wer davon trinkt, stillt den Durst nur eine Zeitlang und „dürstet bald wieder“. Das Wasser der Gnade bildet im Menschen eine Quelle, aus der das ewige Leben sprudelt, d.h. die den Menschen zum Teilhaber am ewigen Leben macht.

Die Samariterin versteht den Herrn auch weiterhin nicht, und weil sie denkt, dass der Herr von gewöhnlichem, einfach irgendeinem besonderen durstlöschenden Wasser spricht, bittet sie den Herrn, ihr von diesem Wasser zu geben, um nicht mehr zu diesem Brunnen kommen zu müssen.

Der Herr gebietet der Samariterin, ihren Mann zu rufen. Sie sagt, sie habe keinen Mann. Doch der Herr entlarvt sie und zeigt ihr, dass Er ihr Leben kennt. Als die Samariterin sieht, dass der, der zu ihr spricht, ein Prophet ist, der das Geheime kennt, stellt sie ihm die Frage, die alle Samariter beschäftigt: wo ist Gott besser anzubeten – auf diesem Berg Garizim, auf dem unsere Väter anbeteten, oder in Jerusalem, wie die Juden behaupten. Der Herr sagt, dass die Rettung aus Judäa kommt (d.h. der Erretter aus Judäa stammt), doch dass eine Zeit kommt und bereits angebrochen sei, da die Anbetung Gottes allgegenwärtig sein würde und die wahren Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeteten würden, denn solche Anbeter wünscht Sich der Vater. Gott ist Geist, und die, die Ihn anbeten, müssen Ihn in Geist und Wahrheit anbeten.

Juden und Samariter glaubten, dass man Gott an einem bestimmten Ort anbeten solle. Sie kümmerten sich um die äußerliche Erfüllung des Gesetzes und der Rituale und beschränkten darauf ihre Gottesverehrung. Sie kümmerten sich um die körperliche Reinheit, um die Darbringung von Opfern an Gott. Doch der körperlose Gott braucht nicht die körperliche Reinheit, sondern die seelische, er braucht keine zahlreichen Opfer, sondern das Opfer des Lobpreises, wie König David spricht: „Opfere Gott das Opfer des Lobes und bringe dem Höchsten deine Gebete dar“. Alles alttestamentlich Rituell war ein Vorbild des Geistigen. Doch das heißt nicht, dass der Herr die Rituale abschafft, nein. Er lehrt uns, dass sie allein nicht genügen; die äußere Gottesverehrung muss ein Ausdruck, ein Abbild der inneren Einstellung des Menschen sein. Das Gebet, das Fasten, die Buße, der Glaube – wenn sie wie ein Ritual erfüllt werden, ohne die entsprechende innere Einstellung, so werden sie sinnentleert. Der Pharisäer, zum Beispiel, erfüllte das Gebot über den Zehnten und über das Fasten, doch Gott lobte ihn

nicht dafür. Dies ist das eine Extrem – die Gottesverehrung auf eine rein äußerliche Erfüllung von Geboten und Ritualen zu beschränken. Darin sündigten die alttestamentlichen Pharisäer.

Doch das entgegengesetzte Extrem findet sich bei heutigen Sektierern, die die Bedeutung der Worte des Herrn entstellen: „Gott ist Geist, und die, die ihn anbeten, sollen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“. Auf der Grundlage dieser Worte lehnen die Sektierer die Kirche, die Gottesdienste, die Kirchengebäude, Fastenzeiten, Metanien und sämtliche Rituale und kirchlichen Gebote ab, und sagen, das alles sei unnötig und es reiche, im Geist und Verstand zu Gott zu beten. Doch ist eine innere Verehrung Gottes ohne eine äußere möglich, besonders angesichts der engen Verbindung zwischen Seele und Körper? Nein, sie ist unmöglich. Am Beispiel der Sektierer selbst wird deutlich, dass sie, indem sie die äußerliche Anbetung Gottes ablehnen, auch ihr geistiges Leben nicht entwickeln, es ersticken und verlischt.

Nur, wenn die innerliche Gebetshaltung sich in äußerlicher Anstrengung ausdrückt und beide durch Gottesverehrung und wahre Gottesanbetung miteinander verbunden sind, schließt die „Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit“ auch die äußerliche Seite der Gottesanbetung nicht aus. Jesus Christus selbst fastete 40 Tage lang, besuchte den Tempel, betete auf Knien im Garten Gethsemane. Und wenn wir auf die Geschichte der christlichen Kirche blicken, so sehen wir, dass die Heiligen nicht nur innerliche Askese übten, sondern auch äußerliche, z.B. Metanien, Fasten, allnächtliches Stehen im Gebet. Durch diese äußeren Formen der Askese ordneten sie das Fleisch dem Geist unter, wofür ihnen der Herr das Wasser der Gnade schenkte – die Gnade des Hl. Geistes, die sie in der Ausübung dieser Askese festigte.

Auch die Samariterin war gewürdigt, dieses Wasser der Gnade zu bekommen, und nachdem sie ihren geistigen Durst gestillt hatte, ging sie hinaus nach Samaria und predigte dort den Christus, den Messias. In der Folge aber erduldete sie für die Verkündigung der Lehre Christi auch das Martyrium. Amen.

Hl. Apostelgleicher Nikolai von Japan (Kasatkin, 1836-1912)

ÜBER DEN GEHORSAM IN DER KIRCHE

Der Herr¹ Jesus Christus betete den Gott-Vater an und sprach folgendermaßen „Vater, die Stunde ist gekommen; verherrliche deinen Sohn, damit auch dein Sohn dich verherrliche, [...] Ich habe dich verherrlicht auf Erden; das Werk habe ich vollendet, das du mir gegeben, damit ich <es> tue. Und jetzt verherrliche du mich, Vater bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte vor dem Sein der Welt (Joh. 17, 1-5).“ Dieses Gebet bedeutet, dass der Herr Jesus Christus als Gottmensch hingewandt ist zum Gott-Vater und dadurch seine Gottheit bestätigt wird. Die Herrlichkeit des Herrn Jesus Christus erglänzt an allen Orten, und in allen Ländern und in allen Völkern gibt es fast niemanden, der den Namen des Herrn Jesus Christus nicht kennt. Von Zeit zu Zeit erschienen zwar gelegentlich Gegner des Herrn Christus, aber stets nur für eine kurze Zeit. Ein besonderer Tag ist der nächste Feiertag, an dem der Herr seine Verherrlichung offenbart und in den Himmel fährt. Im Jahr 325 wurde das Erste Konzil von Nicäa einberufen, das das Glaubensbekenntnis festgelegt, und es werden die Heiligen 318 Väter gefeiert und der [dortigen] Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn gedacht.

In diesem Konzil wurde der Herr Jesus Christus öffentlich als Gottes einzigezeugter Sohn verehrt, die Gläubigen erhoben sich wie Fahnen und die Herrlichkeit des Herrn Christus wurde damit offenbart. Damit verwirklichte sich das Gebet des Herrn entsprechend seinen Worten. Die Worte des Herrn Jesus, mit denen der Gott-Vater angebetet wird, gibt es auch an anderen Stellen im Evangelium, aber diese Stelle ist insbesondere wichtig. Dieses Gebet beinhaltet im Grunde die Worte, die durch den zum Hohenpriester Berufenen gebetet wurden, dieses Gebet offenbarte den Sinn, dass der Herr Jesus Christus der Allmächtige ist.

Seht – der Herr betete in diesem Gebet nicht für alle Völker, [sondern] er sprach „für die, welche du



mir gegeben“ (Joh. 17, 9), um sie als Gläubige zu schützen, und er betete, dass alle Gläubigen eine Kirche und eins seien: „gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, dass auch sie in uns eins sind, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.“ (Joh. 17, 21) Dies ist wirklich bedeutsam. Außerdem verkündete der Herr uns diese Ordnung als Gott. Deshalb hält die Kirche bis heute diese einzigartige Einheit [der Gottheit] fest.

Darüber hinaus gibt es etwas beträchtlich Furcht-erregendes in den Worten dieses Gebetes. [Der Herr] spricht, „Ich ersuche <dich> für sie; nicht für die Welt ersuche ich <dich>, sondern für die, welche du mir gegeben; denn sie sind dein. (Joh. 17. 9)“ Das ist wirklich etwas Erschreckendes. Seht an – wer ist unglücklich? Diejenigen, die dieses Gebet einhalten können oder die, welche es nicht einhalten können? Wie äußerst unglücklich sind doch die, welchen es nicht gelingt, sich in dieses Gebet zu vertiefen! –

¹ a.a.O. - s. Bote, 1/2021, S.9, Suzuki; Kaminaga (Hrsg.), 1911, S. 13-18. und Shibayama [Sibayama] (Hrsg.), 1936, S. 169-172. – Ort und Datum unbekannt. (Diese Predigt wurde vermutlich am 6. Sonntag nach Ostern, vor dem Himmelfahrtsfest gehalten.)

Wahrlich, diese Menschen bleiben der Besonnenheit² des Herrn fern.

Auch in der Apostelgeschichte, die wir heute lesen, heißt es: „Ich weiß, dass nach meinem Abschied grausame Wölfe zu euch hereinkommen werden, die die Herde nicht verschonen [...] die verkehrte Dinge reden, um die Jünger abzuziehen und hinter sich her“ etc. (Apg. 20, 29-30). Dies sind die Worte, die der Heilige Apostel Paulus beim Abschied von den Priestern und den Gläubigen in Ephesus sprach. Wer auf diese Weise der Kirche schadet und gegen die Einheit [auch: Einzigartigkeit] der Kirche verstößt, der wird vom Gebet des Herrn abgesondert und fällt bestimmt dem ewigen Verderben anheim. Wer ist ein solcher unglücklicher Mensch?

Der Herr Jesus Christus vereinte in sich naturgemäß das Dreifach-Amt des Gesalbten und dann betraute er mit diesem Dienst seine Nachfolger die Apostel, und so wurde durch sie dieser als die Kirche weitergeführt. Das heißt, er führte prophetisch die Leitung, führte hohepriesterlich die Mysterien durch und verwaltete als König die Gemeinschaft. Und jedes dieses Drei-Ämter hat das gleiche Gewicht. Und gerade dieses ist bedeutsam für unsere Rettung. Für den, der mit diesem Dreifach-Amt Christi nicht übereinstimmt, hat auch keinen Bezug zur Rettung. Deshalb: Verlangt man nach der Rettung, soll man der Leitung der Kirche folgen, deren Mysterien empfangen und der Gemeinschaft entsprechen.

Wenn jemand einem [der drei] aus diesem Dreifach-Amt Christi ungehorsam wäre, würde er dem Ausschluss keinesfalls entkommen. Dies erfordert tatsächlich einen unbedingten Gehorsam, nicht wahr? Erst wenn wir diesem Dreifach-Amt Christi ganz und gar folgen, können wir die Rettung erwerben. Wer deshalb gegen einen Teil dieses Gehorsams verstößt, von dem heißt es, dass er am Gebet des Herrn Jesus Christus nicht teilhaben kann. Wer ist dann dieser Unglückliche? Wer die Anweisungen der Kirche nicht einhält, ist ein Häretiker. Wer die Mysterien ablehnt, der [fällt ab,] wird zum Apostat. Wer nicht übereinstimmt mit der Gemeinschaft, ist ein Selbstsüchtiger. Wer so von der Kirche abfällt, sieht äußerlich aus wie ein Schaf, ist aber innerlich ein grausamer Wolf. Beispielsweise jemand wie Arius³, der andere Menschen lehrte, der Verherrlichung

Gottes zu dienen, in der Folge aber führte er die Menschen in den ewigen Tod. Ebenfalls lehrte einer wie Makedonius⁴ anstelle der Verherrlichung des Sohnes Gottes seine Entehrung. Des Weiteren gibt es andere wie Novatian⁵ und die Monophysiten – und wie sie alle heute genannt werden – Wölfe, die massenhaft [Gläubige] entführten. Als Nächstes – obwohl die Apostaten die Lehrsätze [der Kirche] nicht besonders beschädigten, waren sie der Kirche ungehorsam und trennten sich von separaten Mysterien.

Als Drittes geht es um die Selbstsüchtigen. Das heißt, sie sind gegen die Leitung [der Kirche] ungehorsam und verleumden den eigenen Bischof – wie in der heutigen Apostelgeschichte gesagt wird – „mit verkehrten Reden“ (Apg. 20, 30). Ein solcher [scheinbarer] Diener der Herrlichkeit Gottes zählt gleichzeitig zu den Toten. Einst gab es derartige Menschen bei den Aposteln, aber die (anderen) Apostel haben diese streng zur Rechenschaft gezogen. Die Regel besagt auch „nichts zu tun, was dem Willen des Bischofs nicht entspricht“ usw. (Apost. can. 39). Später wurde beim 4. ökumenischen Konzil⁶ entschieden, dass diese Menschen zu exkommunizieren sind (Regel 18)⁷. Und beim 6. ökumenischen Konzil⁸ wurde dies gesondert bestätigt (Regel 34).

Die oben genannten Häretiker, Apostaten und Selbstsüchtigen, das sind alles Personen, die gemäß der heutigen Lesung der Heiligen Schrift nicht in den Segen des Herrn einbezogen sind. Das heißt, sie werden zu den Toten gezählt. Ach, solche Menschen sind sehr zu bedauern.

Aus dem Japanischen:
Ioann Imanishi Kenji, München

⁴ Makedonius I. - Erzbischof von Konstantinopel 342-346 und 351-360. Seine Lehre begründete die sog. Pneumatomachen (Geistesbekämpfer). Er und seine Lehre wurden auf dem 2. Ökumenischen Konzil verurteilt. Der japanische Originaltext ist hier problematisch: Die Rede ist eindeutig vom Sohn Gottes (Gotteskind) und nicht vom Hl. Geist - was es aber eher sein sollte. Möglicherweise irrte sich der Aufzeichnende.

⁵ Novatian (um 200 - um 258) war Theologe und 251 bis 258 römischer Gegenbischof. Die spätantike Bewegung der Novatianer, die sich selbst katharoi (die Reinen) nannten, ist nach ihm benannt.

⁶ 4. Ökumenisches Konzil in Chalzedon 451.

⁷ Ähnlich die Regel 8

⁸ 6. Ökumenisches Konzil - 681, Quinisextum oder Trullanum.

² Gesichtskreis, Nachdenken, Einsicht, Verstand, Klugheit, Takt, Bedachtsamkeit, Rücksicht, Gleichmut, Gelassenheit, Besinnlichkeit. Besorgtheit, Sorge

³ Arius, Presbyter in Alexandrien (256-336) wurde auf dem 1. Ökumenischen Konzil verurteilt.

WORT DES METROPOLITEN MARK VON BERLIN UND DEUTSCHLAND

WELCHES AM 2. SONNTAG DER FASTENZEIT, 7./20. MÄRZ 2022 IN
ALLEN GEMEINDEN DER DIÖZESE VERLESEN WURDE

Iebte Väter, Brüder und Schwestern im Herrn! In diesen schrecklichen Tagen, in denen sich Ströme von Blut mit Strömen von Lüge und Täuschung vermischen, dürfen wir Christen uns nicht dem Geist des Krieges ergeben. Der Geist des Krieges ist anmaßend. Er fordert Aufteilung in Parteien. Er fordert Hass.

Wir Christen müssen verstehen: Die Bosheit, mit der der Krieg brennt, ist die Bosheit der Hölle. Der Feind Gottes ergötzt sich nicht so sehr an menschlichem Blut als vielmehr an menschlicher Erbosung und Spaltung. Der Teufel will nichts so sehr, wie den Menschen von seinem Nächsten, von der Kirche und von Christus zu trennen.

Und das ist nichts Neues. Vor Beginn der Großen Fastenzeit, am Samstag der Fleischentsagung, hat der Herr uns gewarnt: „*Ihr werdet aber von Kriegen und Kriegsgerüchten hören; habt acht, erschreckt nicht; denn dies alles muss geschehen... Denn ein Volk wird sich gegen das andere erheben und ein Königreich gegen das andere... Und dann werden viele Anstoß nehmen, einander verraten und einander hassen... Und weil die Gesetzlosigkeit überhandnimmt, wird die Liebe in vielen erkalten. Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird gerettet werden.*“ (Mt 24:6-13; Lk 21:8-36).

Das gerechte, allumfassende Gericht Gottes steht bevor. Wo die Erinnerung daran verloren geht, wird schnell und einfach geurteilt - und auch das ist Krieg, der andauernde Krieg des Teufels gegen Gott.

Auf wessen Seite haben wir zu stehen?

Dieses Wort richtet sich sowohl an diejenigen, die hier bereits kirchliche Verantwortung tragen, als auch an Neuankömmlinge.

Die Deutsche Diözese ist unsere Ortskirche. Sie umfasst sowohl Priester als auch Gläubige verschiedener Nationalitäten: Ukrainer, Russen, Weißrussen, Ruthenen, Juden, „russlanddeutsche“ Einwanderer und einheimische Deutsche, Griechen, Moldawier,

Serben, Georgier, Polen, Tschechen, Ungarn... Jeder von uns liebt sein Heimatland. Aber der barmherzige Herr hat uns hier vereint und berufen, das kirchliche Leben dieser Diözese aufzubauen, zum Heil der gegenwärtigen und zukünftigen Generationen orthodoxer Christen in diesem Land. Hier sind wir das Volk Gottes, indem wir dem einen Gott dienen.

Wenn wir zulassen, dass dieser Dienst entlang nationaler Grenzen zerteilt wird, dann begehen wir eine schwere Sünde, die schwerwiegendste - wir zerreißen den lebendigen einen Leib der Kirche.

Es ist genau dieses Zerreißen, dieses Trennen, das der Fürst dieser Welt will und immer drängender von uns verlangt.

Wir erinnern uns, dass auch von Christus verlangt wurde, ein politischer Führer zu sein und die Besatzer zu besiegen. Dass er sich von den römischen Besatzern lossage und zum Gott nicht aller Menschen, sondern nur eines leidenden Volkes werde. Vielen schienen diese politischen Erwartungen und Forderungen damals berechtigt und rechtschaffen. Doch wir erinnern uns, was diejenigen, die sie stellten, Christus antaten, als Er ihnen nicht gerecht wurde.

In der Politik gibt es immer eine Aufteilung in Freunde und Fremde. Aber das unblutige Opfer Christi wird „für alle und für alles“ dargebracht.

Wenn wir in unserem Herzen nicht mit diesen Worten „für alle und für alles“ einverstanden sind, können wir dann die Kommunion empfangen? Sind wir dann Christen?

Erheben wir wenigstens für einen Moment unsere geistigen Augen. Denken wir an die unsichtbare Welt der Engel. Die Kirche feiert die Verbindung mit dieser Welt besonders in der Liturgie: der Kleine Einzug; das Cherubikon; das „Heilig, heilig, heilig...“

Aber die Welt der Engel ist ja nicht auf die Mauern der Kirche beschränkt. Selbst im Lärm der Schlacht, unter Kugeln und Bomben, wo die Hölle ungeteilt zu herrschen scheint, wird jeder Soldat von seinem Engel begleitet, der über ihn wacht, ihn beschützt,

sorgt für ihn und trauert. Dämonen als Diener des Teufels versuchen durch ihren Hass, die menschlichen Leiber und vor allem die Seelen ins Verderben zu stürzen. Die Engel, die Verkünder Christi, suchen durch ihre Liebe jeden Krieger zu retten, auf welcher Seite er auch kämpfe. Und so durchdringt uns der Schmerz für die in der Kirche stehenden Mütter, Ehefrauen und Schwestern der Soldaten, für deren Seelenheil und Ruhe wir beten - die Soldaten beider Seiten.

Wofür öffnen wir unser Herz - für Liebe oder Hass? Auf wessen Seite stehen wir in diesem wahren Kampf?

Wenn wir Christen sind, weisen wir den Geist des Krieges zurück, der Christus fremd ist.

Möge in unseren Herzen Friede herrschen - der einzige wahre Friede, den der Erlöser bereits gebracht hat.

Folgen wir dem Ruf des Apostels: „*Gebt dem Teufel keinen Raum... Bemüht euch, mit den Händen etwas Gutes zu erarbeiten, damit dem Bedürftigen gegeben werde. Kein schlechtes Wort soll aus eurem Mund kommen, sondern was gut ist zur Erbauung, wo es nötig ist, damit es den Hörern Gnade bringe. Und betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt worden seid für den Tag der Erlösung. Alle Bitterkeit und Wut und Zorn und Geschrei und Lästerung sei von euch weggetan samt aller Bosheit. Seid aber gegeneinander freundlich und barmherzig und vergebt einander, gleichwie auch Gott euch vergeben hat in Christus.*“ (Eph 4:28-32)

Glauben wir fest an das Wort Christi: „*Dies habe ich zu euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Bedrägnis; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.*“ (Joh 16:33)

Amen.

Samstag des Totengedenkens, 6. / 19. März 2022

☞ Inhalt dieser Ausgabe ☝

Unser "**Bote**" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlass finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "**Bote**" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)

IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 • PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.
Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: "**BOTE**"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev

Hofbauernstr. 26 • 81247 München

Tel. (089) 20 31 90 85 Fax (089) 88 67 77

Internet: www.russian-church.de/muc/bote

www.russianorthodoxchurch.ws

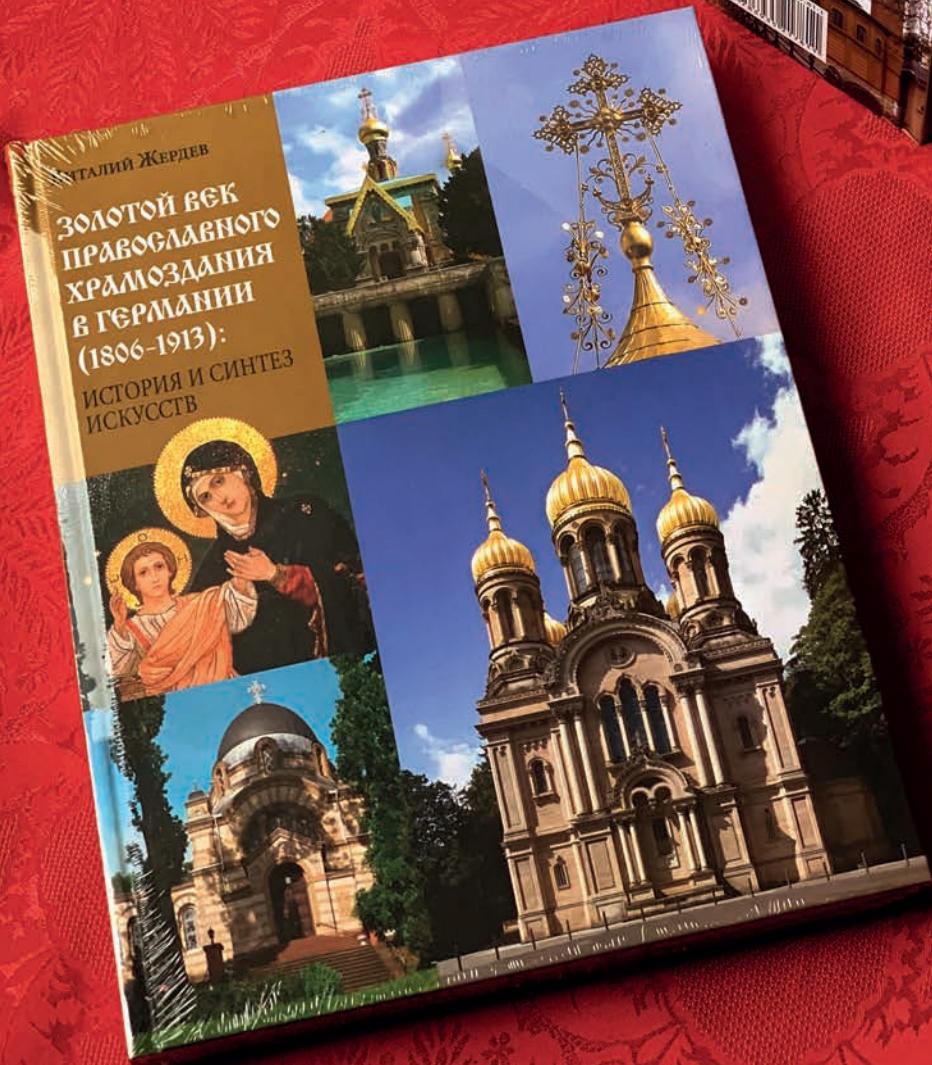
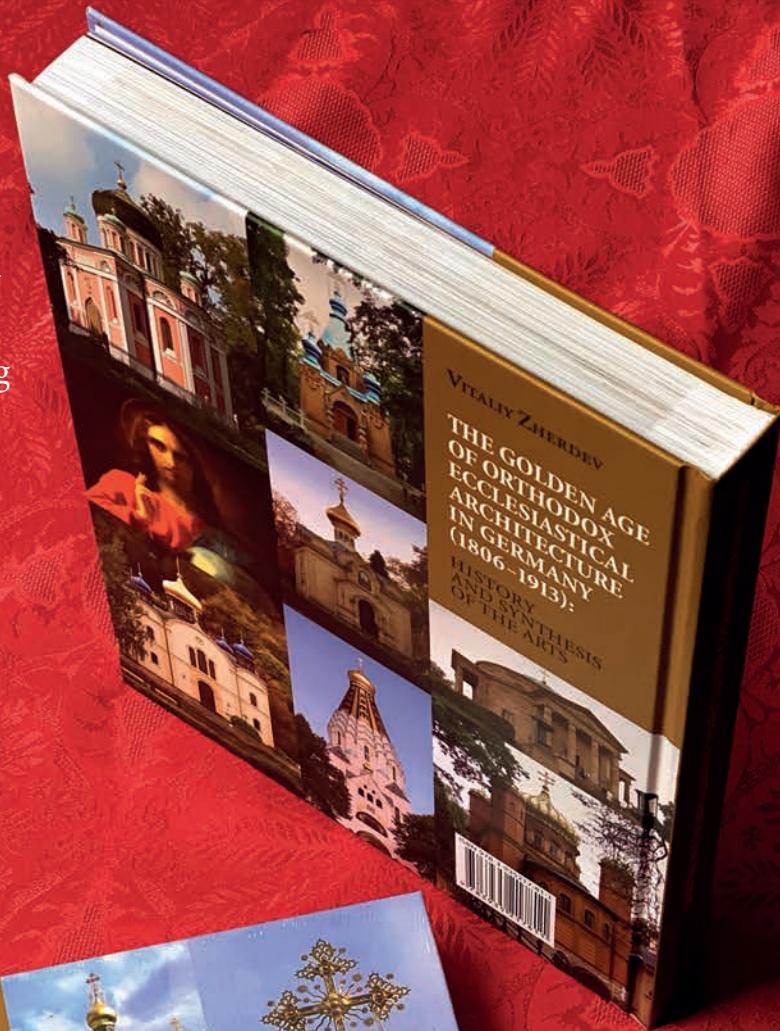
- 1 Osterbotschaft S.E. Metropolit Markan die gottbehütete Herde der Deutschen Diözese
- 3 Erzbischof Johannes von Shanghai und San Francisco, Osterbotschaft
- 4 Hl. Justin von Ćelije, Auslegung des zweiten Briefes an die Thessalonicher 2,10-11
- 7 Aus dem Leben der Diözese: Januar-März
- 12 Metropolit Filaret (Voznesenskij) - Ersthierarch der Russischen Auslandskirche (+ 1985), Predigt am zweiten Sonntag nach Ostern: Apostel Thomas
- 14 Erzbischof Andrej (Rymarenko), „Eines aber ist notwendig.“
- 15 Metropolit Lavr – Ersthierarch der Russischen Auslandskirche (+ 2008), Predigt am fünften Sonntag nach Ostern
- 17 Hl. Apostelgleicher Nikolai von Japan (Kasatkin, 1836-1912), Über den Gehorsam in der Kirche
- 19 Wort des Metropoliten Mark von Berlin und Deutschland

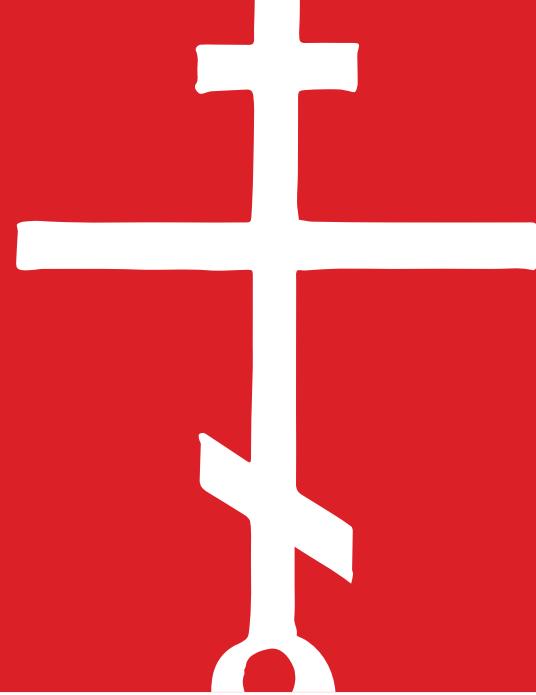
100. Jahre der Russischen Auslandskirche: Neuerscheinung

THE GOLDEN AGE OF
ORTHODOX ECCLESIASTICAL
ARCHITECTURE IN GERMANY
(1806-1913)

Kunsthistorische Beschreibung
der Kirchen in der Deutschen
Diözese, 360 Seiten, ca. 600
Farbfotos, russisch mit einer
englischen Zusammenfassung

Bestellung@hiobmon.org





Die gemeinsame Kommission der beiden deutschen Diözesen der Russischen Orthodoxen Kirche zur Verherrlichung der deutschen Heiligen. Kloster der hl. Elisabeth (Buchendorf)



ISSN 0930 - 9047